

Zwei Grosse äussern sich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1929-1930)**

Heft 21

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kratischen Arbeiterschaft die schweren Folgen einer wehrlosen Schweiz klar auseinanderzusetzen. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Hpt. Tenger, Bern, schloss sich dem begeisterten Dank der Versammlung an und gab der Hoffnung Ausdruck, die Gedankengänge von Bundesrat Minger in das Volk hinaustragen zu können.

Feldprediger

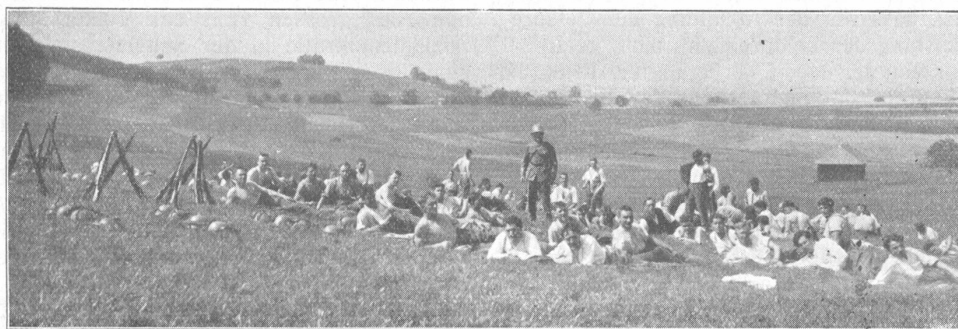
Zu ihrer Tagung vom 16. und 17. Juni in Bern und Spiez widmete der «Bund» unsern Feldpredigern folgenden lesenswerten Begrüßungsartikel, der in seinem zweiten Teil wohl jedem anständigen Wehrmann aus dem Herzen spricht. Red.

Im Feldpredigerwesen unserer Armee, wie es durch die Militärorganisation festgelegt ist, lebt eine sehr alte schweizerische Tradition fort, welche die Truppe aller Jahrhunderte nicht ohne seelsorgerlichen Beistand lassen wollte. Feldprediger sind bezeugt in den Kämpfen von Morgarten, Laupen — wo der Feldgeistliche Theobald von Bern an der Spitze der verbündeten Truppen marschierte — und in der Burgunderkriege. Kein Geringerer als Ulrich Zwingli begleitete seine Miteidgenossen als

den Regimentern zugewiesen. Was da an Unterstützungsgeldern, an Hilfsgesuchen durch ihre Hände ging und an Fürsorgewerken kraft ihrer Stellung von ihnen geleistet werden konnte, das ist weder zu schildern noch zu ermitteln.

Als dann im Sommer 1918 unsere braven Grenztruppen von der Grippe überfallen wurden und in den Notspitälern an der Grenze das unheimliche Fieber anhub und das tragische Sterben einsetzte, da trat für unsere Feldprediger der Ernstfall ein, um dessentwillen unserer Armee dieses Amt gegeben worden war, und tapfer, bis zu eigenem Zusammenbrechen, haben sie damals an zahllosen Kranken- und Sterbebetten ihres ernststen seelsorgerlichen Dienstes gewaltet. Ein Ruf wurde in der Not jener Zeit immer lauter: Mehr Feldprediger zu unserer Truppe!

Solche Erfahrungen in ernster Zeit lassen es nicht nur wünschen, sondern machen es unserer Armee zur Pflicht, sich das Feldpredigeramt zu erhalten, solange solche Ernstfälle irgendwelcher Art noch im Bereich der Möglichkeit sind.



Die schöne Seite des Soldatenlebens: «Kritik.»
Les côtés joyeux de la vie militaire: La critique.

(Fohl, Arch.)

Feldprediger auf den Mailänderfeldzügen und fand, für seine Sache streitend, auf dem Kappeler Schlachtfeld den Tod. Die Schweizerregimenter in der Fremde hatten ebenfalls stets ihre Geistlichen bei sich. War in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts das Feldpredigerwesen noch wenig organisiert und den Kantonen anheimgestellt, so hat die Militärorganisation von 1875 dieser kantonalen Ordnung ein Ende bereitet und sie auf eidgenössischem Boden geregelt. Es ist ein bleibendes Verdienst des Herrn Pfarrer Dr. Buss — früher in Lenk — in Glarus gewesen, die erste schweizerische Instruktion für den Dienst der Feldprediger für die schweizerische Armee beim Bundesrat durchgesetzt zu haben und die Feldpredigergesellschaft zu sammeln und zu organisieren (Baden 1894). Das Feldpredigeramt ist für den Ernstfall geschaffen. Wie gross da seine Bedeutung werden kann, das hat die Zeit des Grenzdienstes, insbesondere die Grippezeit, in der Armee erwiesen. Wie im zivilen Leben, so vollzog sich in den Jahren der Grenzbesetzung das seelsorgerliche Wirken des Feldpredigers zur Hauptsache nicht in der Öffentlichkeit, sondern mehr im Verborgenen. Die Feldprediger, die den Grenzdienst mitgemacht, wissen von den mannigfaltigsten seelsorgerlichen Inanspruchnahmen durch die Soldaten zu berichten und ihre Wortverkündigung war eine stärkende und aufrichtende in jenen Jahren beschwerlichster Geduldsprobe für die Truppe. Ganz von selbst aber wurde den Feldpredigern von der Not der Zeit auch der Fürsorgedienst in

Diese ernsten Zeiten sind gottlob vorüber. Je ferner sie aber rücken, um so mehr glaubte sich auch eine gewisse Kritik an dieser Institution des Feldpredigeramtes von gewisser Seite zum Worte melden zu müssen. Wer behauptet, die Feldprediger seien «Kriegspfarren», welche die Gewalt verherrlichten und die «Kanonen segneten», schwatzt Dinge, deren Sinnlosigkeit jede Rechtfertigung überflüssig macht. Friedenssehn sucht und Wille zur Friedensarbeit leben in unseren Feldpredigern mindestens ebenso glühend und lauter, wie in den Herzen der beredtesten politischen oder religiösen Antimilitaristen. Aber unsere Feldprediger sind Pfarrer und Seelsorger, die entschlossen und bereit sind, in der Stunde nationaler Not des eigenen Volkes Brüder auf den Weg schwerster Pflichterfüllung und grösster Opfer zu begleiten und mit dem, was ihnen anvertraut ist, unserer Armee und unserem Volke zu dienen, wann und wohin man sie ruft, als Schweizer und als Christen!

Zwei Große äussern sich

Bei Herrn Professor Ragaz ist man sich daran gewöhnt, Auffassungen vertreten zu finden, denen nicht jeder mit gesundem Menschenverstand ausgerüstete Schweizer ohne weiteres zu folgen vermag. Was der ebenso streitbare wie friedenssehnstüchtige Herr aber kürzlich in der religiös-sozialen Zeitschrift «Neue Wege» in einer Betrachtung zur zehnten Wiederkehr des Jah-

restages des Eintrittes der Schweiz in den Völkerbund schrieb, ist so ungewohnt und steht ausserdem so in Widerspruch mit der bisher bekannten Haltung dieses Abrüstungsfanatikers, dass es wirklich schwer fällt, daran zu glauben, dass die in Frage stehenden Sätze von einem vernunftbegabten Manne und nicht von einem unheilbaren Querulanten geschrieben worden sein sollen. Hören wir:

«Aber er (der Beitritt) musste teuer erkauft werden. Eine sehr schlimme Mitgift war der Londoner Vertrag mit seiner Verewigung der schweizerischen Neutralität. Diese hat auf dem Boden des wirklichen Völkerbundes kein Recht mehr. Und ein erleuchtetes Volk hätte froh sein müssen, sie bei dieser Wende seiner Geschichte los zu werden. Denn diese Neutralität entbehrte schon lange, entbehrte wohl stets eines positiven Inhaltes, sie war und ist eine rein negative Haltung, ein Bekenntnis zu einem Nichts, eine Einladung zur Feigheit und Entschlusslosigkeit...»

Der Herr Professor also möchte auf dieses «Bekenntnis zur Feigheit» verzichten, wie er unsere geschichtlich entwickelte Neutralität zu nennen beliebt. Gleichzeitig aber möchte er dem Volke auch die Waffen wegnehmen, mit denen es sich zur Wehr setzen will, zum Schutze seiner selbst, nachdem die Aufgabe der Neutralität ihm glücklich dazu verholfen hat, dass das Schweizerländchen als willkommener Tanzboden für fremde Heere erwählt worden ist. Praktisch kommt die Verwirklichung dieser famosen Idee auf dasselbe heraus, wie wenn Professor Ragaz an seine lieben Mitmenschen im Tagblatt der Stadt Zürich die freundliche Einladung ergehen lässt, sich in seinem Hause mit allem notwendigen zu bedienen und wenn er dazu versichert, mit verschränkten Armen zusehen zu wollen. Offenbar ist es die sprichwörtliche professorenhafte Vergesslichkeit, die Herrn Ragaz übersehen lässt, dass unsere Neutralität nicht nur durch den Willen der Völker Europas festgelegt ist, dass ihre Aufrechterhaltung nicht nur durch das Schweizervolk in seiner Gesamtheit befürwortet wird, sondern dass auch das Bestehen einer durch Waffen geschützten Friedensinsel im Herzen Europas nach wie vor beiträgt zur Sicherung des europäischen Friedens.

Der Herr Professor kommt mit seinem neuesten Geistesblitz in der Tagespresse nicht sehr gut weg. Es wird ihm ins Ohr geflüstert:

«Wir wüssten eine einfache und für alle Beteiligten praktische Lösung: die Eidgenossenschaft bleibt weiter neutral und Herr Professor Ragaz, dem dieses «Bekenntnis zur Feigheit» so schwere moralische Bauchschmerzen verursacht, tritt, um seinen persönlichen Mut zu beweisen, mit Erlaubnis des Bundesrates in die französische Fremdenlegion oder in die englische Kolonialarmee ein, wo ihm reichlich Gelegenheit geboten wäre, im Kampfe gegen die indische oder anamitische Freiheitsbewegung «praktisches Christentum» mit dem Maschinengewehr zu üben. Und die Schweiz würde auf diese Weise einen gefährlichen politischen Hanswurst oder Hetzer los, was sicherlich auch kein Unglück wäre.»

In den Organen der Linken liest Schriftsteller Jakob Bühler Herrn Bundesrat Minger die Leviten, weil er sich getraut hatte, das auszusprechen, was Ansicht weiter Kreise im «Volk der Hirten» ist, nämlich, dass der Völkerbund gegenwärtig noch nicht imstande sei, den Krieg zu verhindern und dass daher die Sicherheit des Landes eine Abrüstung noch nicht gestatte. «Ein eidg. Militärdirektor muss heute, nach dem Weltkrieg und nach unserem Eintritt in den Völkerbund, unbedingt auf dem Standpunkt stehen: Jawohl, wir rüsten ab sobald wir können.

Und je früher wir können, umso besser.» Das ist ganz unsere Meinung und sicher auch diejenige des Chefs unseres Militärdepartements. Seine mit dem Amt übernommene Verantwortung gegenüber Land und Volk aber verpflichtet ihn in erster Linie, mit geeignet scheinenden Mitteln dafür zu sorgen, dass wir bei allfälligen europäischen Händeln ungeschoren davon kommen. Wer, wie Jakob Bühler, vom Volke nicht vor eine verantwortungsvolle Aufgabe gestellt worden ist, kann als Privatmeinung dem Gedanken huldigen, dass die Erfüllung der Forderung des Weltfriedens in erster Linie vom eidgen. Militärdirektor abhängig sei. Unsere Bundesräte aber, — Herr Jakob Bühler windet ihnen allen ein Dornenkränlein — stellen wohl nicht mit Unrecht zunächst die Sorge um die Bedürfnisse des eigenen Landes in den Vordergrund und rücken angesichts der Haltung der übrigen Landesregierungen die Sorge um das Wohl der gesamten Menschheit in zweite Linie. Herr Bühler vermisst in unserer Regierung «den Geist, von dem ein Niklaus von



Die schöne Seite des Soldatenlebens:
Das selbstbereitete Soldatenbankett.

Les côtés joyeux de la vie militaire:
Le «banquet» que l'on prépare soi-même.

(Hohl, Arch.)

der Flüe, ein Wilson, ein Briand ergriffen war und ist, der erklärt: wo ein Wille ist, ist ein Weg». Bruder Klaus hat die drohende Entzweiung zwischen den Eidgenossen verhindert, wobei immerhin in Rechnung zu stellen ist, dass die Verhältnisse wesentlich weniger kompliziert lagen als im heutigen Europa. Der Geist Wilsons aber und sein Versöhnungswille scheiterten am Widerstand der andersdenkenden Politiker und ob der Wille Briands den Frieden stark und in dem von Herrn Bühler erwarteten Tempo zu fördern imstande sein wird, bleibt noch abzuwarten. Die Forderung Jakob Bühlers «Wir müssen zum Frieden kommen», ist edel und erhaben. Sie lässt sich vielleicht auch für die Bühne durch einen Meister des satyrischen Spiels recht hübsch verarbeiten; aber sie bietet den verantwortlichen Lenkern des Welttheaters Berge von Schwierigkeiten, die auch durch noch so schwungvoll abgefasste Abkanzelsreden nicht beiseite geschafft werden können. M.

Oberstkorpskommandant Isaak Iselin †

In seiner Vaterstadt Basel starb am 16. Juni Oberstkorpskommandant Dr. Isaak Iselin, geb. 1851.

Seine militärische Laufbahn begann er bei der Infanterie. Er war Kommandant des Infanterieregiments 18 und dann der Infanteriebrigade 9. 1904 wurde er zum Oberstdivisionär und 1911 zum Oberstkorpskommandanten ernannt. Als solcher war er mit dem Kommando des 2. Armeekorps betraut, welches er bei Kriegsausbruch innehatte und noch drei Jahre lang ausübte.